



Heimatliches bei neumärkischen Dichtern der Gegenwart

Von Dr. Max Mechow, Berlin

Die deutsche Dichtung der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit weist eine ganze Reihe von Neumärkern auf; Neumark hier als Mark Brandenburg östlich der Oder gefaßt.

Dennoch kann man wie von keiner märkischen, so erst recht keiner neumärkischen Dichtung reden wie etwa von einer niederdeutschen oder oberdeutschen. Berlin hat eben auch auf diesem Gebiet die märkische Provinz nahezu erdrückt, umso leichter, als der Märker in seiner lebensfülligen Nächstenliebe von allen deutschen Stämmen wenn nicht das schwächste, so doch das künftige Heimatgefühl zu besitzen scheint.

Fontane, der die Mark aus ihrem Janbeschaf weckte, hat die Neumark nur gestreift, und so beginnt, mit Ausnahme der Brüder Westlich, erst die Gegenwart Landesheld und Geschick der Neumark zu gestalten. Selbst heute noch gibt es der Neumark entflammende Dichter, die nur geringe Bindungen zur Heimat haben.

Umfomehr gilt es gerade in unserer Zeit, die wieder die Kräfte des Bodens stützen will, allen Heimatlichen in der Dichtung nachzuspüren, um den Menschen auch geistig wieder durchfließen zu lassen.

Von den Dichtern, deren Bauhinisungszeit vor dem Kriege liegt, seien der fruchtbare, aber epigonenhafte Dilettant Otto Franz Westlich, bei dem sich nur selten Neumärkisches findet (u. a. „Barthausen“), und der als Fundamentalkritiker bekannte Gennert W. Buchmiller mit außerordentlich märkischen Sätzen und Geschichten wenigstens genannt.

Die Neumark in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu haben, ist das Verdienst der Brüder v. Hobelitz. Das beliebteste Werk von Hanns (gest. 1918) ist wohl „Der Alte auf Lopper“. Er stellt den abligen Bauern aus alten Schrot und Korn, der sich selbst vor seinem König nicht beugt, hinein in die Mitte der Neumark im Siebenjährigen Kriege. Auch in seine letzten Jahre spielt immer wieder die Mark hinein.

Die sonst leichteren, mehr unterhaltenden Werke seines Bruders Peter v. Hobelitz, sobald sie das Heimatliche berühren, ernst und mahnen zur Heimlichkeit des Landes von solchen politischen Einflüssen. Im „Gedordneten Wald“ steht ein Doof durch den Unfall eines wertvollen Baldes, in „Aus tiefem Schacht“ durch Entdeckung einer Heilquelle eingeleitet. Im „Wilder“ gibt sich ein Wildbär der Mark seiner parlamentarischen Tätigkeit hin und baut zu sehr auf die Erträge der Baumfällgrube, die er zusammen mit

Berliner Bankleuten betreibt. Auch in seinen anderen Romanen schilbert der Dichter mit einer an Fontane erinnernden Vorliebe Gutsherren, Landpfarrer und -lehrer, Bauern und Gutсарbeiter. Beachtung verdienen seine leider selten aufgeführten märkischen Schaubiele „Das eigene Blut“ und „Eine Gelast“.

Von den Dichtern, deren Schaffenszeit nach dem Kriege liegt, scheint der allmählich durchdringende Paul Gurl aus Frankfurt (Oder), einst Träger des Kleistpreises, keine Bindung zur Neumark zu besitzen. Der Großferrn P. A. n. n. i. k. Schöpfer meist hochphilosophischer, nur einem kleinen Kreise unangänglicher Dichtungen, wurde anfänglich seiner Aufnahme in die, in ihrem Ansehen festlich hart komponierte Dichterkademie viel genannt. In seinem ersten Werkchen, den „Landshiltsmärtchen aus Grotzen“, beschreibt er „die Entwicklung eines Menschen vom Einsiedler mit der Natur zu einem selbständigen Nebeneinander mit ihr zu gestalten.“ So sehr wir heute diese Sagenarbeit ablegen, so läßt sie doch schon den eigentlichen Zug des Dichters zum Mythischen ablesen.

Sein engerer Landsmann Klaus und (A. G. n. s. k. e. t. 1928), vielgemalt in fremden Formen, ein Wabner der Literatur, hat dennoch seiner Vaterland ein literarisches Denkmal gesetzt und in seinem „Brader“ einen märkischen Sagen behandelt. Aber aus dem Eulenspiegel Hans Clauert, dem berben, abenteuernden Schalk, wurde ein Bild seiner selbst, des überflätigen Sünders und Verneiners.

Verdwindet die Gestalt Brades im Dämmer der Nacht, so haben haben mehrere andere neumärkische Dichter ihre Gestalten der heimischen Geschichte entnommen.

Paul Schulze-Bergshof aus Landesberg wurde durch seine friedericianische Erzählung bekannt, die nach dritterhandiger Kraft neben, nach geschichtlicher Szene in den meisten Zeilen über Volos Roman steht. In ihrem zweiten Band „Der Schicksal“ wird die dritterhandige Entwicklung während seiner Kämpfer Zeit aufgeführt und überzeugend dargestellt und dazu ein literarisches Lebensbild, ein Dichterkennnis und Geschichtsbild, das den dritterhandigen Friedericianischen Kämpfer gegeben.

Wollte Schulze-Bergshof nicht bloß einen geschichtlichen Roman geben, sondern durch ein wenigstens einen, den dritterhandigen, das Schicksal in uns, werden, so verfolgt P. Schulze-Bergshof ausgesprochen heimatlich-literarische Absichten. In „Ewigen“ erzählt der Kampf

des Städtchens Schwobus in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegen die Polen, „Mortur und Vurgheshul“ führt in die Zeit Friedrich Wilhelms I. und zeigt das eigentümliche Studententum an der alten Waldina. Der in derselben Zeit spielende Roman „Das Opfer der Marquise“ läßt einen jungen neumärkischen Adligen in einen Fußball zwischen Ede und Liebe geraten. Dierker zu Hellen ist auch der Roman „Ins Morgenlicht der Freiheit“ des Friedberger Gymnasialdirektors Paul Müller, der ein anschauliches, geschichtlich treues Bild von Not und Erhebung einer neumärkischen Kleinstadt zur Franzosenzeit zeichnet.

Die neumärkische Landschaft selbst, Wald, Bruch und Acker, erschaffen drei Dichter.

Schäfer der neumärkischen Maltes und seiner Dierwelt ist der Landesberger Paul Dahms. In „Tiere auf Braunkohle“ beschreibt er das Tier auf Viebespfaden, in den „Waldmannshagen“ weiß er trefflicher und humorvoll von Dirsch und Sau, Ente und Wachtel, von Jagentreue und -leid in Bruch und Hochwald zu plaudern.

In den weiten, grünen Reichen des Oberbrucher Güte a. Schiller dahleim, ein geistreicher Sohn der Scholle, dem, die Heimat immerfort emporgeliegt im Braus des Tages“. Ewigell geht sich auch in seinen religiösen Dichtungen das Schwere, Ringende des Bruchbäumchen aus besterndem Schlag“. So sind die heimatlichen Eigenheiten naturgemäß doch mehr in den weltlichen Gedichtsbänden zu finden. Am übersichtlichsten sind sie im Auswahlband „Heilige Heimat“ zusammengestellt. Da ist das Vaterhaus, das Stoppelfeld, der duftende Acker, das Bruch im Frühling, der Friedhof, selbst die Säulen im Dach werden nicht vergessen. Geführt die Liebe des Dichters vor allem den Bauern, den zähen, tapferen (die Ballade vom Schützen Viebe), aber auch rohen und geizigen, so bilden seine Klagenband „Von Tieren und Varenen“ Erinnerungen an allerlei Käse der Heimat, Angler, Rammwäster, Schüller, Schermerhäuser und erfüllt von Andacht zum Kleinen und bescheidenen Dämon.

In R. B. v. Mechows „Ländlichem Natur“ ist, wenn auch ungewollt, gerade Wald und Acker der Neumark mit dem ihm verbundenen Menschen zum Leben gekommen. Eisenbar nistern und juchend und doch voll der vorwegener Liebe wird eine Natur- und Menschenbeobachtung an die andere gereiht, bis ein Bild schmärkischen Landlebens im Kreislauf des Jahres entsteht. Das

stille, klare Märkernum dieses Werkes nicht es in die Höhe der Dörfer und Ortschaften des Landesherrn B. v. Bolens (wenn ich auch deren Tadel nicht selbst) und trennt es andererseits von den niederdeutschen-mythologischen Dorfmannen u. Griesen oder den habentibus, wofür sie, Kollnischen Banern" B. St. Heymouts.

Medow steht bei seiner Kunst, den Landmannen zu sehen und zu bezaubern, wie er ist. Gleichwie entfernt vom Naturalismus, der in Dampffigkeit herabfällt, wie von einer fal-

schen Romanistik, die aus jedem Bauern einen Helden machen möchte, Deshalb vergibt man dem Dichter nicht, daß er leicht den intellektuell angehaften, alle anständigen und geistvollen akademischen Landwirth, den köstlichen Wälberegen und seine Danksage. Von dem Schicksal des Brandenburger Brandt wird man nicht ohne Grund überrascht sein, wie überhaupt das Herz des Dichters nicht in dem tiefen Sinn der Natur, sondern in dem Gekrümmten von innerem Dasein ist als der Bauern. (In der Würdigung S. 8.

v. Medow bemerkt der Verfasser im Begleit-schreiben ausdrücklich, daß er in seinen persönlichen Beziehungen zu dem Dichter (S. 10.)

Der Stifter des beinahe hundertjährigen in unserm Schrifttum ist naturgemäß; es sei es geschichtlich ist, gehört es überdies in die literarische Zeit, soweit es sich der Gegenwart zuwendet, nicht es die Landarbeit zu gestalten, wie die Schriftsteller der Vergangenheit. Auf diesem beschränkten Gebiet ist aber Bekanntes und Wertvolles geschaffen worden.

Die alte Mark Brandenburg entstand

Gründung und Aufstieg unter den Asianern

Von Gerd Archibald

Die gemüthlichen Dreimänner der norddeutschen Tiefebene verließen ihre Wohnsitze im 4. und 5. nachchristlichen Jahrhundert und wanderten nach Westen und Süden ab. Slavische Völkerstämme drängten in die leer gewordenen Landschaften und bewohnten allmählich das ganze Land, insbesondere bis an die Elbe, gingen aber stellenweise noch über diese nach Westen hinaus. Zur Sicherung seines Landes gegen ihre Raubzüge legte bereits Rar der Große bei mehreren Gelegenheiten, die bis zur Elbe vorrückten, an den Ufern seines Reiches feste Plätze an, aus denen Orte wie Salze a. S., Erfurt, Magdeburg und andere entstanden sind. Erstnächste Merkmale, die häufig genutzten Landschaften dem Deutschen zurückzubringen, machten aber erst die Kaiser Heinrich I. und Otto I., der Zeit zwischen 920 und 950 nach Christus. Otto erbaute den wichtigsten ansehnlichen Grafen Xero zum Markgrafen über die gesamte ostdeutsche Grenzmark, dem es gelang, die ostdeutschen Wendenmarken bis an die Oder, bis weit nach Mecklenburg und Bornum hinein zu unterwerfen; selbst Bornum wurde ihm tributpflichtig. Und wenn auch unter seinen Nachfolgern alle diese Erwerbungen östlich der Elbe in langwierigen und außerordentlichen blutigen Schlachten wieder verloren worden gingen, so ist doch der Umfang der von ihm gesicherten ostdeutschen Mark für alle späteren Vervollständigungsversuche maßgebend geblieben.

Solche sehen ein, als der ebenfalls aus dem Anhaltine Gera herkommende Adolf III. — später „der Bär“ genannt — von Kaiser Lothar im Jahre 1134 zum Markgrafen ernannt wurde. Nach Geros Tode war sein Sohn in vier Einkünfte geteilt worden, die Nordmark, die Pfalzmark, die Mark Meissen und die Mark Altmark. Wodurch wurde Markgraf der Nordmark — es ist das etwa das Gebiet der heutigen Altmark —, und von hier aus war es ihm sein und seiner Nachkommen Bestreben, die gesamten Gerodeten Lande wieder zu vereinen und dem Deutschen Reich zurückzugeben.

Albrecht der Bär begann zunächst damit, seine Nordmark, in der ebenfalls viele unzuverlässige Wenden wohnten, durch harte Ansetzung deutscher Kolonisten zu einem festen Stützpunkt und Stützpunkt für seine späteren Unternehmungen auszubauen. Dann stieß er über die Elbe vor, unterwarf die Bismark und die angrenzenden Teile Mecklenburgs, eroberte das Sawalland und setzte sich in den besten Theil der Hande, die ihm von dem Mecklenburger Bischof bereits als Leihbesitz für seinen Sohn Otto übergeben, nicht jedoch als endgültig mit seinen übrigen Erwerbungen vereinigt worden war. Eine genaue Bestimmung der Grenzen, die Albrecht der Bär seinen Erwerbungen stellen konnte, ist nicht möglich; sehr fest besteht, daß sein Sohn, der als Otto I. dem Vater folgte, ein Gebiet übernahm, welches die alte Nordmark (Altmark), die Bismark (das Land zwischen Elbe und Sasse) mit Einbruch des Seesdrückens, den Havelgauen, vom Havel bis an die Havel der Brandenburg, dem Sasse, dem das Land Schellene (zwischen Elbe und Havel), südlich davon das Land Biegar und schließlich die Hande zwischen Havel und Havel — aber ohne die Grafschaft Belgig — umfaßte. Die Grenzen bestanden somit ungefähr im Norden die Elbe und

im Osten Havel, Havel und Havel. Otto I. hat dieses Gebiet nicht irgendwie erweitert.

Sein Sohn und Nachfolger Otto II. setzte dann die Erweiterung nach Osten fort. Er gliederte der Mark das Ländchen Wittenberg an, sowie den südlichen Teil der Uckermark mit Juchow, und über das Land Schellene an das Erzbischof von Magdeburg ab und unterstellte außerdem seine Erbkönige sowie große Teile der brandenburgischen Erneuerungen der Lehnsherrschaft des Magdeburger Erzbischofs. Weiteres Bordinieren nach Osten war ihm nicht möglich, da die Bismark sich durch Verträge mit ihm den Besitz der Uckermark, des Barnims und Teilens gegen die Einwilligung, dort deutsche Kolonisten anzusiedeln, gesichert hatten und zugleich den deutschen Kaiser als Lehnsherrn anerkannten. Erst Otto's Nachfolger, sein Bruder Albrecht II., betrieb eine Völkung gegen die Bismark vor, wozu, als die im Jahre 1216 verstarb, die deutsche Lehnsherrschaft aufhört. Er stieß von Juchow aus bis zum Werbelliner See und weiter in südlicher Richtung bis an die Oder, wo er die Bismark in die Hände der Bismark die Stellung Oberbergs anlegte.

Ob Albrecht II. von dieser Linie aus nach Süden vorgestoßen ist, erscheint fraglich. Einen Teil des Barnims muß er in der Tat bereits erobert haben, der später aber Barnim genannt wurde. Den ganzen Barnim jedoch, und dazu den Spreewald, den Teltow, haben erst seine Söhne, die Markgrafen Johann I. und Otto II., der Mark einverleibt. Das geschah durch einen Vertrag, dessen genaues Datum nicht steht, aber zwischen 1225 und 1232 abgeschlossen sein muß. In diesem Vertrage trat der Bismarkherzog Barnim I. die genannten Landschaften an den markgräflichen Sohn Otto II. durch die Befehle der Fürstentum durch Albrecht II. in, jedoch in eine auf die Dauer unvollständige Anleihe geraten waren. Den Besitz des Teltow machte Heinrich von Meissen den Brüdern zunächst freigegeben; er wurde aber bestift und mußte als Lehnsherr des Barnim annehmen. Im des Teltow der Teltow bis an die Dabne bereits zu Brandenburg; zwischen ihm und die Hande lagob sich aber noch als Teil das dem Erzbischof von Magdeburg gehörige Land Jüterbog nebst Ludenow.

Als durch eine Feindschaft vergrößerte der ältere der beiden Brüder, Johann I., den Besitz, er führte in weiterer Folge im Jahre 1250 die Tochter des Bismarkherzogs Barnims I., Hedwig, heim und erhielt als Mitgift die ganze Uckermark, von der vorher nur die Striche um Juchow und Wittenberg das Land Juchow, und das hiesige Markgrafen-Streife, unter Albrecht II. brandenburgisch geworden waren. Jetzt wurden die deutschen Städte Strasburg, Templin und Angermünde angelegt, die Kön von Barnim I. gegründete Stadt Bregenz mit neuen Privilegien ausgestattet und das Kloster Chorin gegründet.

Nach weiter nach Osten, vom Oberberg über die Oder hinaus, gelang es den beiden Brüdern, ihren Besitz erheblich auszuweiten. Sie bezuhen Streitigkeiten zwischen den Bismarkern und Polen, um sich allmählich in den Besitz von Königsberg, Heiden, Barwade, Küstrin, Landsberg und Seddin zu setzen, erwarben somit bereits

einen großen Teil der späteren Neumark. Ähnlich gelang ihnen der Erwerb des Landes Sasse, um das damals auch das ganze spätere Land Sternberg gehörte. Zwischen den Söhnen des Herzogs Heinrich des Frommen von Schlesien, Boleslaw und Heinrich, waren wegen dieses Landes Streitigkeiten ausgebrochen; da verwarf Boleslaw ein Botenwort an die brandenburgischen Markgrafen und den Erzbischof von Magdeburg. Der verstarbte bald an seinem Unfall, an der Pest, um, so daß seit 1252 das ganze Land Sasse mit dem überaus wichtigen Handelsknoten Frankfurt (Oder) zu Brandenburg gehörte. Alle diese Erneuerungen östlich der Oder wurden zusammengefaßt unter der Bezeichnung „neue Mark über der Oder“ und bildeten, sehrmäßig sich zwischen Bornum und Polen erstreckend, den Grundstock der heutigen Neumark. Auch der jüngere der beiden Brüder, Otto III., vermehrte den Gesamtbesitz durch Erbschaft; die Oberlausitz um Bautzen und Görlitz fielen ihm als Mitgift zu.

Nach dem Tode der Brüder wurde die Mark mehrfach geteilt; jedoch haben die mächtigen Markgrafen Otto III. und Heinrichsmächtig das aus, und im Jahre 1314 wurde Markgraf Woldemar wieder Herr der ungetheilten Mark. Während der Teilungsgeschichte war es nur Otto IV., der den Brandenburg vergrößern konnte, allerdings recht erheblich! Er erwarb, teils durch kriegerische Unternehmungen, teils durch Verträge, östliche Neumark bis Dramburg und Schwedt ein, dazu fast ganz Bornum und Schwedt ein, außerdem brachte er die viel unsichere Niederlausitz mit den Herrschaften Joffen, Teupitz und Borsow-Storkow in brandenburgischen Besitz, ebenso die Mark Brandenburg (am Teich) Woldemar erwarb im Norden das Ländchen Wittenberg, im Südosten die Herrschaften Jülich, Schwedt und Gersow und im Süden Torgau und Groggenhain. Als er im Jahre 1319 starb, überschrieb der Mark Brandenburg noch größer als heute, teils durch Verträge, teils durch Kauf, das Land Jüterbog mit Ludenow, Wittenberg, Bismark und Dabne. So bedeutete das Ende der Asianer in der Mark gleichzeitig einen Doppelpunkt der märkischen Wachstums, den nach dem von Albrecht II. erbt er zu erringen erst ein Jahrhundert später den Höhepunkt gelang.



Vom ersten Lehrer zu Louisa

Von Wilhelm Fatuschka

Als den umfangreichen Schulfalten des Amtes Louisa entnehmen wir folgende interessante Aufzeichnungen über den ersten Lehrer des Erbes, den „Schulhalter“ Johann Daniel Ewert.

Der Anstellung im Jahre 1788 geht ein eingehender Schiffswechsel mit verschiedenen Angehörigen voraus, der zum größten Teil im Amtsrichtig vorhanden ist. Schon 1781 wurde der erste Lehrer der Gemeinde, ein dem Schulfalten zum ersten ihrer Kinder anzunehmen, auf dem Amte Sonnenberg gerichtlich festgelegt. Danach haben sich die Kolonisten verpflichtet, dem Lehrer an Gehalt zu zahlen; die Einwohner von Groß-Louisa jeder jährlich 9 Groschen und die

Eine Athernachtung zu Landsberg im Jahre 1804

In den lebenswichtigen Lebensbeschreibungen, die wir aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besitzen, gehören Wilhelm von Angeler's Jugendgedenken eines alten Mannes". Aus Sohn eines trefflichen Malers in Petersburg 1802 geboren und selbst ein hervorragender Künstler, lebte er 1804 als kleines Kind mit seinen Eltern nach Deutschland über. Was die Familie dabei in Landsberg erlebte, darüber erzählt er folgendes:

"Von dieser Reise habe ich eigentlich selbst keine Erinnerung mehr, doch möchte ich, wenigstens die Berlin hin, nicht sehr angenehm gewesen sein, da die Gassen und die Häuser waren und die Wege so reißig, daß meine Mutter nicht befreit konnte, warum die russischen Bedroher nach Sibirien geschickt wurden und nicht hierher, da Preußen doch so nahe sei. Endlich möchte auch meine jugendliche Neugier nicht allen viel zu der Unmündigkeit der Reise beitragen, da ich viel sah und viel sah, was die Zimmerleute, die man mit eigenen Augen, aber Unkenntnis der Sprache aufsuchte.

Wenn ich nicht irre, war's in Landsberg a. b. Warthe, wo wir eines Abends in ziemlich erschöpfter Verfassung anlangten. Ein böses Wetter lobte auf den Flüssen, mein Vater war des Fahrens (mit der Kutsche) müde, die Mutter sehr erschöpft, und ich mußte wohl Schlafmüde haben, denn ich hatte wie ein Schafal und wollte mich nicht trösten lassen.

Es schien daher wünschenswert, die Nacht über hier zu ruhen, und der Postmeister ward zu ein ruhiges Zimmer angewiesen. Der oberster e bedauerte, daß die einzigen disponiblen Räume (eben von einem fremden Herrn bezogen) seien, sich auch im Ort kein Haus fand, was den beschiedenen Wünschen Genüge leisten könnte. Darüber ward nun hin und her geredet, bis meine Mutter war schon halb entschlossen, sich nachts im Postamt einzurichten, als jener Bediente, welcher unternichtet, ich persönlich einwand, um auf die zuvorkommende Weise seine Zimmer anzuweisen. Er habe durchaus seine Bedenken, verweigerte er, und sei mit jedem Schritt zurück. Während solcher Rede war meine Mutter aufmerksamer geworden, und noch hatte der Fremde nicht beendet, als sie ihm, zum Schrecken meines Vaters, mit dem Ausruf: "Heinrich!" um den Hals flog. Hatte sie doch plötzlich ihren zärtlich geliebten jüngeren Bruder erkannt, der im Ausland seine Studien absolviert hatte, dann längere Zeit gereist war, und nun nach längerer Abwesenheit ins Vaterland zurückkehrte. An Schlaf und Ruhe war nun nicht zu denken... und man blieb die ganze Nacht in lebhaftem Gespräch beisammen...

Die "schönen Gäste" waren damals übrigens keine Personlichkeiten aus Landsberg, sondern in dieser Beziehung aus Berlin, in ganz Deutschland, obgleich von einigen ganz großen Städten wie Berlin, Hamburg, Frankfurt, ebenso wohl bestellt.

W. B.

Der Köstlicher Winnensee

Die Markt Brandenburg und ihre Städte und Dörfer sind unendlich reich an Sagen und Legenden aus alter, neuer Vorzeit. Die Jahrhunderte hindurch der Nachwelt erhalten geblieben. Viele aber sind auch in Vergessenheit geraten. So gibt es eine Sage vom Köstlicher Winnensee. Diesen See kennt jedes Kind von Landsberg, aber wie er einst entstanden ist, das wissen nur wenige. In großer Anzahl soll auf der Stelle, wo heute der See steht, die Winnensee liegt, eine große blühende Stadt mit Namen Köln gestanden haben. Durch ein Naturereignis verlor ein Tages die ganze Stadt plötzlich von der Erde, und an ihrer Stelle blühte ein großer, tiefer See auf. Nur wenige Menschen hatten die letzten Tage der Stadt gesehen, lebenden konnten sie westlich wieder an, und aus dieser Anweisung entstand nach und nach das Dorf Köstlich, das mit seinem Namen noch an die verlorene Stadt erinnern soll.

Überdies, Jagdschlösser und andere Anlagen hatten überdies angenommen; das heißt

land die Stadt ein so jühes Ende. Der durch den Untergang der Stadt entlassene Wintersee soll überaus scharf gewesen sein und den anliegenden Wäldern reichen Ertrag geliefert haben. Man erzählt die Sage, daß Fisch, welche in der Seezeit nicht mehr existieren und von tieferen Wäldern aus, den Flüssen gelangen wurden. Einmal Abends beim hellen Mondlicht, als die Fischer bei der Arbeit waren, erlebten sie einen großen Schreck. Ein großer Fisch, der halb wild und halb Schweine war, sprang mit einem Sprung aus dem Wasser und brachte die Fischer, die Fische zu werden. Auch haben die Fischer behauptet, daß sie an bestimmten Tagen bis auf den Grund des Sees blicken und den ganzen untergegangenen Ort hätten sehen können mit allen Gebäuden und Straßen mit vielen Korbwerke. Aber alle Annehmlichkeiten, diese Schätze zu sehen, waren vergeblich, da der See ohne jemals wieder gefrieren zu werden. Im Laufe der Jahrhunderte ist auch der Winnensee nach und nach zugewachsen, eine grüne Wiesenfläche ist darüber entstanden, doch ist diese auch heute noch sehr schwach. Betritt man sie, dann glaubt man, auf einer tiefen Grubbe zu stehen, die bei jedem Schritt nachgibt und bei schwerer Belastung unterbucht. Nach der Vor ungefähr 30 Jahren war Rammerker von Waldow auf Königsvalde Besitzer des Winnensees, dann ging dieser durch Kauf in den Besitz des Kaufmanns Robert Dewig über. Er führte eine Ferkelzucht durch, ließ Entwässerungsgräben an, machte Anlagungen und teilte den See in zwei Teile und verkaufte einen Teil an den Schneidemühlensberger Borm, die andere Hälfte an Zementfabrikbesitzerin D. Robert, welche ebenfalls sich bemühte, den Winnensee auszutrocknen, um eine ertragreiche Wiese zu erhalten.

Das Landbuch besetzt uns, daß die Familie v. Döjow, welche ihr Stammgut Döjow bei Frankfurt (Oder) hatte, reichen Grundbesitz im Sternberger Lande hatte. Köstlichen schon im Jahre 1375 als landesherrliches Lehn besaß. Im Jahre 1477 wurden die Herren von Waldow mit Köstlichen besetzt.

Theodor Hewig.

Glossen des Soldaten-Königs

In actis: Landsberg, Köstlich und Solbin

Niemlich allgemein bekannt ist die Vorrede des alten preussischen Soldaten-Königs Friedrich Wilhelm I. für seine Soldaten, die sogenannten "langen Kerls", bekannt ist auch seine Abweisung gegen das Gedankengut, mit der er das eigentliche Einbild der altpreussischen Paraphrase geworden ist; weit weniger bekannt ist es aber, daß auch Friedrich Wilhelm I. eine große Vorrede für seine Soldaten geschrieben hat, die in den Eingaben hatte, die sehr häufig ziemlich drastisch ausfielen und für uns besonders interessant sind, wenn sie sich auf unsere engere heimische Heimat beziehen. Denn auch unsere Heimat sind uns verschiedenes dieser königlichen Vorreden erhalten, die wir hiermit mitteilen wollen. Und damit ich niemand getrosen fühlen kann, seien hier nur drei dieser königlichen Vorreden angeführt, einer der nach A. d. a. b. e. g. i. el, einer nach Köstlich und der dritte nach Solbin gehörig.

Der Bruder des Landsberger Bürgermeisters soll dem König "lange Kerl" verfallen!

Der damalige Landsberger Bürgermeister Weinreich hatte einen Bruder, der als "Küstlicher Wehmer Rat" in die Dienste des Herzogs von Württemberg getreten war. Nun war zwischenzeitlich der Landsberger Bürgermeister gestorben, und sein Bruder hatte die wichtige Stelle als "Küstlicher Wehmer Rat" übernommen. Der Kaiser besah, die in Braußen eingetragene Erbfolgerscheiter, den sogenannten "Wohlfahrt" zu haben. Des Königs handwerkliche Bemerkung auf das Gedächtnis in Württemberg lebenden märkischen Wehmer Rates ist ebenso original, wie die des Königs Viehhändler fernsinnig. Sie lauten:

let: Soll den Woiwoz zahlen oder mir Bernes (Erlaubnis) schaffen, im württembergischen Lande (einfache große Kerl) (lange Kerl) zu werden!"

Das Schloß zu Köstlich ist groß genug!

Sehr wenig Glück mit ihrer Eingabe hatte sogar die neumärkische Regierung selbst in Köstlich, die sich in ihrem Amtsbereich, dem Köstlicher Amt, ziemlich beneidete sich und kein König zu werden wollte, daß im Württembergischen Amt zu Köstlich kein Raum mehr vorhanden sei, die Württembergische Regierung in Köstlich beantragte daher, daß sie die Eingabe auf das Regierungsgebäude anzuzeigen sollte. Der König schrieb an den Rand:

"Ich gehe in ein Württemberg! Ich bleibe genug auf dem Schloß, da kann das ganze Württemberg, Barchinische und Londonische Reich verlassen werden."

Also mußte sich die neumärkische Regierung weiter befehlen. Dem paragonischen Kaiser sagte es nicht, für einen seiner Ansätze nach noch nicht unbedingt nötigen Bau viel Geld auszugeben.

"Non habet Pecuniam!"

(Geld ist nicht!)

Eine noch drastischere Antwort, als sie die württembergische neumärkische Regierung in Köstlich erhielt, lief nach Solbin. In Solbin hatte der Postmeister, der auch ein in seinem Fach und Amt sonst sehr tüchtiger Mann, an den König das Gedächtnis, ob ihm bei seinem Bauvorhaben an einer sonst wohl liegen bleibenden Stelle am Solbinger Marktplatz nicht 25% der Baueinstellungsteuer (die damals ganz) geschritten werden könnten. Des Königs Landbesonderung lautete:

"Wollte Gott, daß ich so Geld machen könnte als (die) zu Dresden; also kann wollte ich noch besser einrichten. Aber non habet Pecuniam!" (auf gut deutsch: Geld ist nicht!)

F. H. M.

Kronprinz Friedrich in Köstlich

Von Franz Lüdke

Er schritt durch die Gasse, die Gasse war eng. Er trug nicht Sporen, nicht Wappengedächtnis; Durch vergitterte Fenster das Grauen blüht, sein Schlafrock blüht ihn, feindgemäßig. Ein höherer Schmelz sein ganzes Auftreten, Die Bibel vor ihm — kein Botschafter, kein Cornette.

Aus Wänden und Decken der Schatten fiel, Mattenrauschen halt Ritterspiel.

Aus Schatten aber löst sich's und halt, Es wachst zum Schönen, es wird Gestalt.

Es ritt ihm die Schulter, es rittelt ihn: Ein blauer Mantel, ein blauer Mantel. Der blasse Reutnant blüht ihn an.

Er schlüpfte, er bittet, er fährt: "Werde Mann!" Mann... die Wände hallen es nach, Mann... es zittert um Turm und Dach, Mann... es schlingt über breite Land, Mann... es hält die Reigenen gebannt, Wacht sein Gesicht, schlüpfte ihn.

Das Wort des Reutnants vom Hof in Köstlich. Da hant er sein Jagd, und sein Jagd ist tief, Da läuft er Kraft, die im Dunkeln schlief, Er spürt Eingangs aus ihrem Traum.

Er greift ins Leben, will Atem, Raum. Da wird er Mann! Wird König! Geht!

Da drängen sich Deutschen und Sansfouci! Wenden in einer Stunde Schlag.

Die Schatten weichen, es flutet der Tag! Und zum letzten Mal schlüpfte er in Köstlich. Der blasse Reutnant vom Hof in Köstlich.

Aus "Hieber und Malaban".

Inhalt: Heimliches bei neumärkischen Dichtern der Gegenwart. Von Franz Lüdke. — Die Markt Brandenburg. Von Franz Lüdke. — Der alte Herr zu Köstlich. Von Wilhelm Faust. — Gassen, das "Wohlfahrt" der 10. Jahre. — Eine Württembergische Regierung in Köstlich. — Köstlicher Winnensee. Von H. H. M. — Witten des Soldaten-Königs. — Kronprinz Friedrich in Köstlich. Von Franz Lüdke.

Veröffentlichung: B. D. M. A.